

„Ein totaler Krimi-Fan“

Der Autor Burkhard RÜth (*1965, i.B.) ist Unternehmensberater und Fachautor, lebt mit seiner Familie in Bonn und seiner Wahlheimat Südtirol. „Das Monster von Bozen“ (280 Seiten, emons, 2011) ist RÜths Debüt als Krimiautor.



Lesezeichen

Gelungener Einstieg, mit viel Luft nach oben

Ein scheinbarer Herzinfarkt, ein rätselhafter Autounfall und ein mutmaßlicher Selbstmord: Kriminalistisch gesehen bleibt „Das Monster von Bozen“ seinem Gegenspieler Commissario Bellini in diesem Verwirrspiel um legale Fördergelder und private Untiefen nichts schuldig. Wobei die Motivsuche für versierte Krimileser schon nach dem ersten Glas Rotwein mehr zur gemütlichen Wanderung als zum Kraftakt in der Steilwand wird. (Zu) viele Finten, ein paar Fehlritte in der lokalen Verankerung der Figuren – noch hat Autor Burkhard RÜth viel Luft nach oben. Für einen feinen Lese-Nachmittag mit Tatort-Feeling reicht dieses Krimi-Debüt aber in jedem Fall. (jov)

Tatort Südtirol: Drei rätselhafte Todesfälle in den heimischen Bergen beschäftigen Commissario Bellini. Alles kein Zufall, wie Autor Burkhard RÜth im „Zett“-Interview erklärt.

Johannes Vötter

Z Bevor wir über „Das Monster von Bozen“ reden – was treibt einen Unternehmensberater dazu, Krimis zu schreiben?

Burkhard RÜth: Ganz einfach – die Lust am Schreiben. Doch vor allem war es mir ein Bedürfnis, neben meiner beruflichen Tätigkeit an etwas Kreativem zu arbeiten. So habe ich vor knapp zwei Jahren mit diesem in Südtirol angesiedelten Krimi angefangen – und bin jetzt beim zweiten Buch, in dem sich alles um einen Entführungsfall dreht. So viel kann ich verraten.

► Nun ist Südtirol – ohne das jetzt abwertend zu meinen, – allertiefste Provinz. Was hat Sie denn gereizt, Ihren Krimi-Erstling gerade hier anzusiedeln?

RÜth: Das hatte sehr persönliche Gründe, denn seit meiner Kind-

heit ist Südtirol mein Traumland, inzwischen meine Wahlheimat. Ich bin jedes Jahr hier unterwegs, meist in den Pusterer oder Sarntaler Bergen. Insofern war es einerseits diese sehr persönliche Bindung zu Land und Leuten, andererseits bin ich ein totaler Krimi-Fan – und schätze es, wenn derartige Geschichten lokal verankert sind. Wenn sich dann noch die Menschen in den Geschichten verändern, schafft das einen hohen Identifikationsgrad. Und der Erfolg zeigt, dass solche Krimis beim Publikum derzeit hervorragend ankommen.

► Insofern sind auch Sie ein Wiederholungstäter und schauen jeden Sonntag den „Tatort“?

RÜth: (lacht) Ertappt! Ähnlich wie in einem gut gemachten „Tatort“ war es mir ein Anliegen, ein ähnlich positives Gefühl mit diesem ersten Südtirol-Krimi zu vermitteln und zeigen, was dieses kleine Land am Südrand der Alpen so besonders macht.

► Was aber – ehrlich gesagt – manchmal etwas oberflächlich daherkommt, wenn wir Commissario Vincenzo Bellini und sein sprachlich undifferenzierbares Umfeld unter die Lupe

nehmen. Ganz im Gegensatz zum wirtschaftskriminell interessant gestrickten Fall. Wie erklären Sie diesen unübersehbaren Widerspruch im Buch?

RÜth: Der eigentliche Fall und das Katz- und Mausspiel zwischen Kommissar und Täter stand für mich auch von Anfang an im Zentrum dieser Geschichte. Wer liest schon einen Krimi, der nicht bis zum Schluss spannend ist. Jedoch war die Wahl des Umfelds eine im Prinzip sehr pragmatische, da ich beim Verfassen des Manuskripts noch gar nicht wusste, ob sich dafür jemals ein Verlag finden würde. Also war es für mich logisch, Commissario Bellini in dieser mir leicht zugänglichen Unternehmensberater-Branche ermitteln zu lassen.

► Als Südtiroler Leser stellt sich die Frage, weshalb sehr viele Schlüsselfiguren im Buch Italiener sind. Das wird manchen Leser verstören ...

RÜth: Hier muss ich auch gewisse Recherche-Defizite eingestehen. Aber wer sich ein bisschen im Land auskennt, weiß um die sprachlichen Besonderheiten. Und es ist gerade diese Mischung zwischen deutschem Wesen und

italienischer Lebensart, die hoffentlich auch die Leser fasziniert. Nicht zu vergessen die Offenheit und Herzlichkeit der Menschen, wie ich sie auf meinen Bergtouren erlebt habe. Was hingegen den Südtiroler Dialekt betrifft, ist der für uns Bundesdeutsche großteils verständlich und klingt zudem sehr sympathisch.

► Nun ist der Begriff „Südtirol-Krimi“ schon anderweitig besetzt, Ralph Neubauer hat in der gleichnamigen Reihe (bei „Spectrum“ bereits Teil drei (die „Zett“ berichtete) vorgelegt?

RÜth: Und ich habe alle drei Bücher über den Commissario Fameo mit Vergnügen gelesen. Zumal ich finde, dass hier ganz unterschiedliche Arten von Krimis vorliegen, die also keine Konkurrenz zueinander sind.